

Moderne Ninja

Bei diesem Thema schießen Gedanken an Agenten und verdeckte Ermittler durch den Kopf. Spezialeinheiten umgibt etwas Geheimnisvolles, Unsichtbares. Dabei sind sie keine Erfindung der Neuzeit.

Die Geschichte der (Aus-)Kundschafter ist Jahrhunderte alt. Die japanischen Ninja wurden als Schattenkrieger, die sogar über Wissen in Natur- und Heilkunde verfügten, legendär. In den Indianer-



Christin-Desirée Rudolph: Eyes on Target – Die Fernspäher der Bundeswehr. Sachbuch, 207 Seiten, 200 Bilder, 32 Euro, Motorbuch-Verlag, Stuttgart.

kriegen Nordamerikas setzte die US-Kavallerie Scouts und Fährtenleser ein, und auch in die Literatur haben Kundschafter Einzug gehalten. In Karl Mays Abenteuer-Geschichten sind sie allgegenwärtig und selbst in Goethes Faust tauchen sie auf. Mit dem Aufkommen des Fallschirmsprungs vor knapp 100 Jahren eröffneten sich ganz neue Möglichkeiten der Operation hinter den gegnerischen Linien.

Unter Extrembedingungen

Auch bei der Bundeswehr gibt es diese Elitengattung. Die Autorin Christin-Desirée Rudolph hat insbesondere Werke zu Militärthemen und Zeitgeschichte verfasst. Nach fast 15 Jahren legt sie die Neuaufgabe ihres Erstlings-Erfolgs »Eyes on Target« vor. Mit diesen Worten (übersetzt: Das Ziel im Blick) wird von den Fernspähern während des Einsatzes der übergeordneten Führung übermittelt, dass man das angepeilte Objekt nun nicht mehr aus den Augen lassen wird.

Der Band schildert Eignungsvoraussetzungen, Ausbildung, Ausrüstung und Missionen in einer Welt unter Extrembedingungen: Fernspäher müssen im längsten Fall bis zu zehn Tage im Erdversteck zubringen. Dass es bis zur Entstehung dieses Bandes noch keine Fernspäherin in der Truppengattung gegeben hat, liegt unter anderem an den besonderen erforderlichen körperlichen Voraussetzungen. Frauen müssten im Einsatz wie die Männer ein bis zu 70 Kilogramm schweres Gepäck schleppen können. (eye)

Ein Dichter auf Mörderjagd

Der junge Advokat Theodor Storm aus Husum erhält Besuch von einer Klientin, die von sich behauptet, Erbin eines Millionenvermögens zu sein. Dieses werde ihr vorenthalten, da sie als Kind entführt worden sei. Storm glaubt ihr zunächst nicht.



Tilman Spreckelsen: Das Nordsee-Kind. Theodor Storm ermittelt. Kriminalroman, 249 Seiten, 13 Euro, Aufbau-Verlag, Berlin.

Eine Mordserie in der Stadt sorgt jedoch für ein Umdenken bei ihm. Zusammen mit seinem Schreiber Peter Söd geht er der Sache nach und stößt auf ein jahrhundertaltes Geheimnis.

Tilman Spreckelsens historische Krimiserie mit Theodor Storm verbindet auf lesenswerte Weise das literarische Werk des Dichters mit den Legenden seiner Heimat Nordfriesland. So auch in »Das Nordsee-Kind«, in dem Tilman Spreckelsens tragische Geschehnisse aus dem Mittelalter mit einer Novelle Storms verknüpft und damit einen unterhaltsamen Roman schafft.

Der Held ist keine entrückte Literaturikone, sondern ein normaler Mensch, der auf sympathische Weise seinen eigenen Weg sucht. Die Sprache des Buches ist angenehm unaufgeregt und beschränkt sich auf den historischen Charme von Zeit und Ort. (dpa)

Jahrzehnt des Aufbruchs

VON SYBILLE PEINE

Im Rückblick erscheinen die Neunziger als ein Jahrzehnt des Glücks, der Freiheit und des ungebremsen Optimismus. Die Mauer war gefallen, die Welt öffnete sich und die digitale Revolution war voller Verheißungen. Nach dem Ende des Kalten Kriegs und dem Sieg des Kapitalismus über den Sozialismus schien künftig die Demokratie das einzige Erfolgsmodell zu sein.

Der amerikanische Politikwissenschaftler Francis Fukuyama beschwor in diesem Zusammenhang sogar »Das Ende der Geschichte«. Ziemlich vorschnell, wie sich bald zeigen sollte. Viele Versprechungen der damaligen Zeit erfüllten sich nämlich nicht, sondern waren Wunschenken und Illusionen, wie wir in diesen Tagen bitter erfahren. »No Limit. Die Neunziger – das Jahrzehnt der Freiheit« ist somit der passende Titel für Jens Balzers Beschreibung dieses Jahrzehnts der ungeahnten Möglichkeiten.

Plastische Szenen

Man fragt sich aber inzwischen auch, ob seine Methode, ein Jahrzehnt vor allem als Kultur-, Entertainment- und Mentalitätsgeschichte zu erfassen, hier nicht an ihre Grenzen kommt. Denn ob es um die neue Begeisterung fürs Tätowieren, den Boom der Schönheitsoperationen oder den Latte-Macchiato-Hype geht, an zu vielen Stellen bleibt Balzer in der Aufzählung von Trends und Lifestyle-Neuigkeiten stecken, die dann etwas forciert unter dem Leitbegriff »Freiheit« in eine scheinbar stringente Erzählung gepackt werden.

In der Regel kristallisieren sich ja erst mit einem gewissen Abstand die großen Linien einer bestimmten Epoche heraus. Für die 1990er-Jahre wären das die Auswirkungen des Zusammenbruchs der Sowjetunion, die zunehmende Deregu-



Am 11. November 1989 laufen junge Ost-Berliner durch einen Berliner Grenzübergang.

FOTO: DPA

lierung und Globalisierung der Wirtschaft und der Siegeszug des Internets. Alle drei haben bis heute gesellschaftliche Folgen.

Den Fall der Mauer beschreibt Balzer korrekt als den eigentlichen Auftakt der 1990er-Jahre, legt hier aber den Fokus vor allem auf Berlin als neuem Freiheits- und Gestaltungsort: »Die leeren Häuser, die feuchten Keller, die allgegenwärtigen Ruinen bieten die Chance, sich für einen historischen Moment ohne jegliche Widerstände von irgendwelchen Autoritäten zu verwirklichen...«

Außen vor bleibt, dass nicht nur die ehemalige DDR, sondern ganz Osteuropa

damals frei wurde. Der Privatisierungstrend kommt nur am Rande vor im Zusammenhang mit der Deutschen Bahn und Post. Wesentlich ausführlicher und der Bedeutung angemessen wird der Siegeszug des Handys und des Internets behandelt und die Marktkonzentration durch Firmen wie Amazon und Google thematisiert.

Hier finden sich auch schöne Erinnerungen von statusbewussten Geschäftsleuten, die mit riesigen Funktelefonen, sogenannten Knochen, gewichtig durch die Gegend liefen, oder vom verpeiteten Boris Becker, der als AOL-Werbeträger über die heimischen Bildschirme flim-

berte (»Bin ich da schon drin, oder was?«). Solche plastischen Szenen sind eine der Stärken des unterhaltsam geschriebenen Buchs.

Balzers Schwerpunkt liegt auf Musik und Fernsehen. Kino und Literatur werden dagegen recht stiefmütterlich behandelt. Was ist mit dem Schriftsteller Michel Houellebecq, einem der wichtigsten Newcomer des Jahrzehnts? Natürlich kann ein Buch, das eine Dekade umspannt, nur subjektiv sein und wird sich an Verfasserinteressen ausrichten. (dpa)

Jens Balzer: No Limit. Die Neunziger – das Jahrzehnt der Freiheit. Sachbuch, 384 Seiten, 28 Euro, Verlag Rowohlt Berlin.

Die dunkle Seite der islamischen Frühgeschichte

Der Islam ist eine Religion des Friedens und der Toleranz – man muss nur den Koran genau lesen und auf das Beispiel des Propheten Mohammed achten. Glaubt man dem Islamwissenschaftler Abdel-Hakim Ourghi, ist das die Haltung vieler Muslime. Doch damit, sagt Ourghi, selbst Muslim, lasse man sich auf eine Verklärung ein. Und verweigere eine kritische Auseinandersetzung mit den eigenen Wurzeln. Genau die sei aber notwendig, um dem Islam eine Zukunft zu geben. Und um eine Aussöhnung mit den anderen Religionen zu erreichen, nicht zuletzt auch mit dem Judentum.

Wunschbild statt Realität

Ourghi ist in Algerien aufgewachsen, kam 1991 zum Studium nach Deutschland, seit 2011 leitet er den Fachbereich Islamische Theologie der Pädagogischen Hochschule Freiburg. In seiner Wahrnehmung ersetzen viele Muslime die historische Realität durch ein Wunschbild. Der Ur-Islam sei tolerant gewesen, auch gegen die Juden. Der Antisemitismus sei ein westeuropäisches Phänomen und erst durch den Kolonialismus in die arabischen Länder gelangt. Und der arabische Anti-Judaismus sei nur eine Reaktion auf Israels Besatzungspolitik den Palästinensern gegenüber.

Dem widerspricht Ourghi und analysiert dafür die Frühgeschichte des Islam



Abdel-Hakim Ourghi: Die Juden im Koran. Ein Zerrbild mit fatalen Folgen. Sachbuch, 264 Seiten, 22 Euro, Claudius-Verlag, München.

noch zu Lebzeiten des Propheten Mohammed. Dabei müsse man verschiedene Phasen unterscheiden. In den Anfängen seiner Religionsverkündung in Mekka habe Mohammed auf Verhandlungen und Koexistenz gesetzt. Was sich Ourghi zufolge in den zu dieser Zeit offenen Suren des Korans widerspiegeln. Juden und Christen erscheinen hier als die »Leute der Schrift«, deren heilige Bücher eine monotheistische Sicht der Religion untermauern, im Gegensatz zum verbreiteten Vielgötterglauben in Mekka.

Nach der Flucht nach Medina sei Mohammed mit drei jüdischen Stämmen als Teil des Gemeinwesens konfrontiert gewesen. Zu Beginn habe er mit diesen das Gespräch gesucht. Da er den Islam als Reform und Abschluss von Judentum und Christentum betrachtete, hatte er gehofft, die Stämme würden sich der neuen Religion anschließen. Als das

nicht geschah, sei Mohammeds Politik gegenüber den Juden umgeschlagen. Zunächst seien auf seinen Befehl hin einzelne Kritiker aus den jüdischen Stämmen getötet worden. Schließlich habe Mohammed zwei der Stämme aus Medina vertrieben, beim dritten die Männer vor die Wahl gestellt, zum Islam zu konvertieren oder hingerichtet zu werden. Entsprechend würden auch in den in dieser Phase entstandenen Suren die Juden kritisch angegangen.

Wurzeln tief in der Geschichte

Ourghi untersucht auch den Umgang der islamischen Gesellschaften mit den Juden nach Mohammeds Tod. Dass es hier viele Phasen einer friedlichen Koexistenz gegeben hat, bestreitet Ourghi nicht. Die oft bemühte Erzählung von der vorbildlichen Toleranz zur Zeit der Kalifate im Gegensatz zum europäischen Mittelalter hält Ourghi hingegen wiederum für eine Verklärung.

Juden und Christen hätten zwar Minderheitenschutz bekommen, jedoch zu dem Preis, dass sie rechtlich als Bürger zweiter Klasse behandelt wurden. Was sich in einer Sondersteuer äußerte, die sie zu entrichten hatten. Eine Steuer, die den Tribut des Unterworfenen symbolisierte, was Ourghi an der bewusst erniedrigenden Art festmacht, wie sie zu entrichten war. Dass Juden und Christen auch im

Kalifat und im islamischen Spanien als Bürger zweiter Klasse behandelt wurden, macht Ourghi auch an den Kleidungs Vorschriften fest, die man ihnen auferlegte. Der Autor vermutet, dass die europäischen Monarchen des Mittelalters diese Art des Umgangs mit der jüdischen Bevölkerung – Schutz gegen Tribut und Stigmatisierung durch Kleidervorschriften – von den muslimischen Herrschern übernommen haben.

So ist aus Ourghis Sicht die Annahme, der Antisemitismus sei in die arabische Welt erst durch den Kolonialismus und die israelische Besatzungspolitik gekommen, irreführend. Sie verdecke, dass die Abwertung des Judentums tief in der Geschichte des Islams wurzelt. So wie sie auch tief in der Geschichte des Christentums wurzelt. Aus ähnlichen Gründen: Beide Religionen benutzen das Judentum als Grundlage und stehen unter dem Druck, sich davon abzugrenzen.

Nicht nur im Christentum, auch im Islam ist das Ourghi zufolge über lange Zeiträume hinweg durch eine Stigmatisierung und Abwertung des Judentums geschehen. Sich dem zu stellen, ist ihm zufolge ein notwendiger Schritt, um das Verhältnis zum Judentum aufzuarbeiten und einer Versöhnung näherzukommen. Aber auch, um sich mit islamistischem Antisemitismus auseinanderzusetzen, der sich genau diese frühen Gewaltakte gegen Juden zum Vorbild nimmt. (akr)

Krocketten und Neandertaler

Es gibt diesen einen Typ Restaurantbesucher, der vielen bekannt sein dürfte: Er setzt sich an seinen Platz und beschwert sich nach wenigen Sekunden, wo denn die Karte bleibt. Und beim Bezahlen liegt das Geld centgenau auf dem Tisch, bevor der Kellner da ist. In der Geschichte »Krocketten (Croquettes)« aus Strunks neuer Kurzgeschichtensammlung »Der gelbe Elefant« regt sich jener Besucher bei seinem Stamm-Griechen außerdem darüber auf, dass die Krocketten ausverkauft sind. Diese und andere Ausprägungen deutscher Spießbürgerlichkeit beleuchtet der Kultautor Heinz Strunk (61) gewohnt treffsicher in seinem neuesten Werk.

Dabei zeigt der in Niedersachsen geborene und in Hamburg aufgewachsene Schrift-

steller erneut, wo seine Stärken liegen. Sein scharfer Blick für seltsame Milieus und skurrile Individuen, gepaart mit gnadenlosem Sarkasmus, dürfte vor allem den Fans des Autors wieder viel Lesevergnügen bereiten. Einiges aus »Krocketten« erinnert an seine Vorgängerwerke, etwa an sein Debüt »Fleisch ist mein Gemüse«, das sich intensiv mit den Eigentümlichkeiten der norddeutschen Provinz auseinandersetzt.

Gefangen genommen

Die 30 vielseitigen und manchmal sehr skizzenhaft aufgeschriebenen Geschichten wirken in ihrer Gesamtheit wie ein Querschnitt des deutschen Alltagswahrnehmens. Die Figuren sind oft überzeichnet,



Heinz Strunk: Der gelbe Elefant. Geschichten, 208 Seiten, 22 Euro, Rowohlt-Verlag, Hamburg.

aber dann auch so erschreckend normal, dass Leserinnen und Leser sich manchmal in ihnen wiederfinden dürften. Nicht immer wirken die Erzählungen konsequent zu Ende gedacht, manchmal

machen sie gar einen etwas uninspirierten Eindruck. Dennoch finden sich in dem rund 200 Seiten langen Werk auch echte Perlen wie etwa die Geschichte von Carola, die gerne mal »sauft sauft« in ihrer Stammkneipe macht und dabei Kurznachrichten an ihren Lieblingsautor schreibt – die dann aber konsequent unbeantwortet bleiben. An anderer Stelle lässt Strunk einen selbstverliebten Motivationsguru im Wald umherirren, bis er auf eine Horde Steinzeitmenschen trifft und von diesen gefangen genommen wird.

Insgesamt ist »Der gelbe Elefant« ein typisches Heinz-Strunk-Werk. Es bietet wenige Überraschungen, hält aber dennoch einige erzählerische Höhepunkte bereit. (dpa)